

Ein deutscher Meister.

Bilder aus Georg Friedrich Händel's Leben

Karl Storch.

4. Nebel und Sonnenschein.

Dichter Nebel liegt über der Meisenstadt an der Themse. Er wälzt und ballt sich zu braunen Massen zusammen...

Und mit dem Nebel, der geistlich hereinbricht und wie ein Unhold über und in dem Häusermeere lagert...

„Königin Anna hat in der frühe des Tages das Zeitliche geegnet!“

So plötzlich war das Ende heringebrochen, daß man es kaum glauben konnte. Aber die reitenden Boten, die durch Dunkel und Nebel zur Stadt hinausgejagt waren...

Da saßen in einem Stübchen zwei Männer in erstem Sinnen still bei einander. Beide mochten von der Trauerbotschaft schwer betroffen sein. Der eine, sonst ein lebensfroher Herr, bei Hofe gern gesehen, der andere ernst und fast verzagt in den Nebel hinausblühend — unter Händel.

Er war mit der Schredenskunde zu seinem Freunde, dem Doktor Burlington geist. Der hatte Händel's Leid verstanden, hatte aber bisher noch kein Wort der Aufmunterung gefunden.

Endlich erhob er sich: „Ich lasse Dich für eine Weile allein. Vielleicht finde ich draußen Trost und Rath für Dich!“

Da war Händel allein mit sich und seinen Gedanken. Jahre waren vergangen und er gedachte verflungerer Zeiten.

An Ruhm und Erfahrung reicher war er aus Italien zurückgekehrt. Er hatte die Absicht gehabt, sofort nach England zu gehen, wohin ihn Almöadungen riefen, welche hauptsächlich schon in Venedig getroffen waren.

In London wurde er mit offenen Armen empfangen. Er wurde bei Hofe eingeführt, wohl durch den künftigen Herzog von Manchester, und bezehrte die Königin Anna durch sein Klavierspiel.

Sein erstes Werk für die englische Bühne war der „Alinda“, dem die Epöde zwischen Alinda und Rinaldo in Tasso's „Werthem Jerusalem“ zu Grunde lag.

Zum Sommer 1710 ging Händel nach Hannover zurück. Obwohl hier eines der schönsten Opernhäuser stand, ruhete doch die Vorstellungen sehr langer Zeit und der Kapellmeister fand keine praktische Veranlassung, für eine todtne Bühne zu schreiben.

Man beginnt ein reges Schaffen und Arbeiten. Das Haymarket-Theater sieht seinen „pacter fido“, „Tosco“ und „Silla“, die Concertspiele hören sehr wunderbar zartes und doch so mächtiges Spiel — und nun bekommt er den Auftrag, für den königlichen Hof das Urecht

„To Deum“ zu componiren. Händel war der Mann des Tages. Das war sein Glück, — und heute seine Trauer.

Ruhm und Freundschaft hatten ihn seines Urlaubes beinahe vergessen lassen, er fühlte sich heimlich unter einem Bolke, das ihn auf den Händen trug, — da traf ihn am 1. April 1714 die Kunde, daß Königin Anna plötzlich gestorben sei!

Weshalb ein Schaden für unsren Meister!

Nicht nur, daß er mit dem Kurfürsten von Hannover unversehrt geblieben hatte, — er hatte sogar für des Kurfürsten Feinde jenes Bedeum komponirt, welches ihm ein Jahregehalt von 200 Pfund aus der königlichen Schatzkammer einbrachte.

Unrühig schritt er im Zimmer auf und ab, da stürmte der treue Burlington herein:

„Gefunden!“ triumpferte er, — „ich war bei Kielmannssegge, du bleibst Sieger!“

„Wenn ich's nur glauben könnte!“ zweifelte Händel. „Wenn Du an Dich und Deine Macht glaubst, dann bist Du aller Sorgen und Zweifel Herr! Höre zu: Der Kurfürst wird nicht lange auf sich warten lassen und ist er einmal hier, wird er sich bald seines landes- und fahnenflüchtigen Kapellmeisters erinnern?“

„Gewiß — und der unglückliche Kapellmeister?“

„Wird dem allergnädigsten König und Herrn zuvorkommen und durch ein Meistersüch die allerhöchste Gnade wieder gewinnen!“

„Das wäre!“ meinte Händel, „Laß deinen Plan hören!“

Burlington lächelte still vor sich hin, dann entwickelte er dem froher aufstrebenden Meister seinen originellen Plan.

Der Kurfürst kam nach London und bestieg als König Georg I. den englischen Thron. Händel lebte eifrig schaffend in der Verborgenheit.

Auf den 22. August war eine königliche Wasserfahrt auf der Themse angelegt.

Eine unabsehbare Menge schaulustigen Volkes wogte am Strande auf und ab. Sonnenschein lag auf den Wellen und Freude auf den Gesichtern. Endlich — die Menge hatte seit Stunden gewartet — kam ein buntembewipptes Geschwader von mehr als hundert Barken herangekommen, in der Mitte, von einem purpurren Halbachin überdacht, die königliche Gondel.

Hinter der königlichen Gondel schwamm die Barke der Musik und aus ihr erhob sich ein Musik, so voll und so artig, so schön und so siegesgewiß, so klagen und so vertrauensvoll, daß der König wie trunken vor in die Wogen hinausliefte. Sanft verhallen die Akkorde, da trat Georg I.:

„Wer hat uns mit dieser Musik überrascht?“

Da trat der Baron von Kielmannssegge, der um Händel's Plan wußte chverdiebig vor:

„Ein Majestäth haben soeben eine musikalische Witzschrift entgegengenommen!“

„Ich verstehe Euch nicht, — was sagt Ihr da von der Witzschrift?“

Da lächelte Kielmannssegge:

„Ein Majestäth fahnenflüchtiger Kapellmeister, von seiner Schuld geängstigt und niedergedrückt hat es gewagt, sein Sehnen und Verlangen in holden Tönen Ew. Majestäth in das Ohr klingen zu lassen. Georg Friedrich Händel bittet um Gnade und Verzeigung — darf er Ew. Majestäth zu Füßen fallen?“

„Das habt Ihr schon begonnen“, sagte der König — „der pflichtvergeßene Kapellmeister mag kommen!“

Da stand er vor dem lächelnden Könige und vermochte trotz der wohlfeilsten Rufe Nichts weiter hervorzu bringen, als: „Gnade, Majestäth, Gnade!“

Der König aber umschloß mit seinen zierlichen Händen die gewaltige Rechte des Künstlers und sprach: „Nun und nimmer lasse ich Euch wieder von mir! Seid Ihr pflichtvergeßene gewesen, so lege ich Euch nun in Ketten: gab Euch die hochselige Königin Anna 200 Pfund Jahregehalt, so verdoppeln wir diese Summe und hoffen, daß Ihr für uns noch viel Sieghafter schreiben werdet, als das De Deum der Königin. Und damit sei Euch vergeben — Gott sei mit Euch!“

Wer war froher als unser Händel! Noch einmal so freudig ging er an das Schaffen und Arbeiten! Die Großen öffneten ihm ihre Säle, das Volk sang seine Weisen auf der Straße, — die Nacht hatte sich ihm in hellen Tag verwandelt.

In diese Zeit frühlichen Schaffens fällt die Komposition der „Ester“.

Die Anregung dazu ging vom Herzog von Chandos aus. Händel hat wohl selbst kaum geglaubt, daß er mit dem biblischen Stoffe der „Ester“ auf völlig neue Wege kam — in Wahrheit war die „Ester“ eine reformatorische That. Das gebräuchliche italienische Datorium, welches durchaus openhaft war, hat mit der „Ester“ wenig oder nichts mehr zu thun. Wenn es auch nicht mit den späteren großen Datorien zu vergleichen ist, so spricht doch Händel darin schon die Sprache der Prophezie, die sein Charakteristikum werden sollte.

Armin Stein, der uns Händel's Leben so treu, warm und wahr geschildert hat, spricht die Sprache der Wahrheit, wenn er unseren Meister nach einer freien Charakteristik der „Ester“ apostrophirt:

„Nimm ich mir, der Vorber, du lieber, du großer, du edler Mann! Du hast ihn verdient, denn Du hast nun ausgereut, Du bist nun Meister!“

Erinnerungen aus der Geschichte Halles.

24. Januar 1679: Geburtstag des Philosophen Christian Wolff.

R.S. Christian Wolff (oder von Wolff, da er später geodelt wurde) gehört nicht nur zu den berühmtesten Männern unserer Universität, sondern zu den berühmtesten Männern des vorigen Jahrhundert's überhaupt. Sein äußerer Lebensgang ist in Kürze folgender.

Er wurde am 24. Januar 1679 in Breslau als Sohn eines Bäckermeisters geboren und erhielt, da er sehr früh vortreffliche Anlagen zeigte, auf dem dortigen Gymnasium sowie durch Privatleiß eine gute Vorbildung, so daß er sich nach vierjährigem Studium in Jena und Leipzig (1699—1703) an letzterer Universität als erst 24jähriger Dozent (1703) habilitiren konnte. Er las hauptsächlich über Philosophie und Mathematik und machte sich durch verschiedene Werke einen weithin bekannten Namen. Auf Empfehlung von Leibniz wurde er, da der Einfall Karls XII. in Sachen ihn aus Leipzig trieb, 1707 an die Universität Halle berufen (als Professor der Rechte, der Mathematik und der Naturlehre), wo sein Ruhm von Tag zu Tag wuchs. Er sprach nach dem Vorgange von Zimmerman meist deutsch und zeichnete sich durch die logische Schärfe, Klarheit und Bestimmtheit des Vortrages aus. Doch kam er bald in Streitigkeiten mit anderen Universitätsmitgliedern, namentlich mit der pietistischen Partei und dem Theologen Lange, welche ihn als Religionsverächter, Irreligiöser u. anlagten. Unter den Mitteln, um ihn zu stützen, soll schließlich das eine von Erfolg gewesen sein, daß man dem Könige Friedrich Wilhelm I. durch den Lustigmacher Gundling bestrachte, nach der Wolffschen Lehre vom Fatum würde es Unrecht sein, die berühmten großen Gelehrten, die „langen Karren“ wegen Defertion zu bestrafen. Kurz, im November 1723 erschien ein sehr scharfes königliches Edikt, welches ihn aus Halle und aus Preußen auswies. Er verließ die Stadt am 13. November 1723, um sich zunächst nach Kassel zu begeben und dann eine Professur zu Marburg anzunehmen. Der Streit um sein philosophisches System wurde inzwischen allgemeiner, fast ganz Deutschland nahm für oder wider ihn Partei; unter seinen Verehrern befand sich auch der Kronprinz von Preußen, der ihn bald nach seiner Thronbesteigung (als Friedrich II.) mit schmeichelhafter Auszeichnung zurückrief. So zog denn Wolf am 6. Dezember 1740 mit einem großen Ehrengeleit zum zweiten Male in Halle ein, verblühte sich äußerst zum seinem Hauptgegner Lange und wirkte, wie vorher, mit Ruhm und Erfolg bis zu seinem Tode am 9. April 1754. Sein Wohnhaus war seit 1741 das jetzige Schwetfische, gr. Märkerstraße 11, an welchem seit neuerer Zeit auch eine Gedenktafel angebracht ist.

Seine Bedeutung als Philosoph finden wir an kompetenter Stelle folgendermaßen gewürdigt: daß Wolff um die Philosophie großes Verdienst gehabt, läßt sich nicht läugnen. Wenn er dieselbe auch nicht mit großen und glänzenden Erfindungen bereicherte, so lenkte er doch die Aufmerksamkeit vornehmlich auf die systematische Methode. Sein streng systematischer Gang brachte Ordnung, Klarheit und Gründlichkeit in das Ganze der Wissenschaft und hat durch logische Strenge und vermehrte ihrer Beherrschung der meisten deutschen Katheder eine äußerst lehrreiche Schulung der deutschen Jugend herbeigeführt. Freilich hatte sie auch ihre Schwächen: sie war trocken, unproduktiv und einseitig. Durch die Menge seiner zum Theil in deutscher Sprache geschriebenen Schriften (das bloße Verzeichniß der Titel nimmt bei dem Unvortrefflichen Dreihaupt zwei enggedruckte Folioseiten ein!) und durch die große Zahl seiner Zuhörer hatte Wolff einen sehr ausgebreiteten und bei dem damals sich regenden Pietismus und Mysticismus zugleich sehr wohlthätigen Einfluß auf sein Zeitalter. Auch um die deutsche Sprache erworb er sich erhebliche Verdienste; er entwickelte eigentlich zuerst ihren Reichthum für philosophische Begriffe und schrieb rein und verständlich in derselben.



**Einiges von den Erdbeben.**

Die erschütternden Nachrichten, welche aus Spanien kommen, rufen die schrecklichen Erinnerungen der geologischen Geschichte unserer Erdkruste nach. Niemals seit dem Vissaboner Unglück von 1755, dem Kalabrischen von 1784 und dem von Peru und Kalifornien im Jahre 1868 ist eine Katastrophe so schrecklich gewesen; die materiellen Verluste sind enorm und die Opfer an Menschenleben sehr zahlreich.

Die ersten Stöße erfolgten am 25. Dezember und bis nach Madrid pflanzten sie sich fort; sie nahmen an Stärke bis zum 29. Dezember zu und noch in diesem Augenblick bestehen sie, wenn auch schwächer, in einzelnen Theilen Andalusiens. Auf mehreren Punkten hat man bis 45 Stöße hintereinander gezählt; gewöhnlich dauern sie nur den Bruchtheil einer Sekunde; diesmal waren sie vielleicht im Einzelnen eben so kurz, dauerten aber dann 4 Minuten lang und mehr. Und, was sehr selten ist, sie erreichten sogar die hohen Gipfel der Berge; so wurde Capelatra, 2300 m hoch, in der Sierra Nevada gelegen, erschüttert, mehrere Städte und Dörfer auf dem Südwange des Gebirges wurden zerstört, namentlich zwischen der Sierra Nevada und der Küste. Es folgte den Erdstößen ein furchtbares Geräusch, ähnlich dem eines durch einen Tunnel fahrenden Kaurtuzuges.

Die in Spanien beobachteten Wirkungen sind die gewöhnlichen: Gebäude stürzen zusammen, Landstriche versinken, der Boden spaltet sich, heiße Quellen steigen plötzlich auf, Abgründe öffnen sich und schließen sich wieder, nachdem sie Häuser verschlungen — überall Verwüstung und Chaos. So öffnete sich in Perijana der Boden in Länge von mehreren Kilometern, in der Umgegend von Malaga rutschte ein auf dem Abhang des Berges errichtetes Landhaus bis fast in die Ebene hinab; in Alhama sind von 1757 Häusern 1462 zerstört worden, im Ganzen sind in der Provinz mehr als 2500 Häuser zusammengefallen; bis jetzt wird der Gesamtverlust auf 30 Mill. geschätzt, ohne das Vieh und das Getreide, die Toten zählen nach Tausenden, mehr als 25 000 Personen lagern im Freien unter Zelten, allen Anzeichen der Bitterung ausgegesetzt. Und noch ist diese traurige Statistik nicht abgeschlossen!

Allerdings war das Erdbeben von Vissabon im Jahre 1755 noch viel entsetzlicher; binnen 6 Minuten waren etwa 60 000 Personen umgekommen, und diese Erschütterungen nahmen eine ungeheure Ausdehnung an; man fühlte sie auf hoher See, in den Alpen, in England, in Sizilien, in Algier, auf den Antillen, in Kanada. Das dauerte den ganzen Monat Dezember durch.

Die das jetztige spanische Erdbeben eine kurze Dauer haben wird, kann man noch nicht wissen, denn das von Kalabrien im Jahre 1784 hat mehr als 3 1/2 Jahre gedauert; im ersten Jahre zählte man 959 Erschütterungen. Die Gegenden, welche einmal gebebt haben, sind noch immer solchen Erscheinungen ausgegesetzt; so Großgerau zwischen Darmstadt und Mannheim. Im November 1888 und 1785 gab es dort heftige Erdstöße; nach fast hundertjähriger Ruhe, im Januar 1869 erbebt die Erde aufs Neue und bis zum Ende des Jahres zählte man mehr als 600 Erdstöße, die sich bis 1873 wiederholten, kurz, was einmal gebebt hat, wird immer wieder beben.

Dem Erdbeben, das jetzt Spanien in Trauer versetzt, gingen einen Monat vorher, am 27. November, ziemlich starke Erschütterungen im Südosten von Frankreich, das ganze Pyrenäenland entlang bis Marseille, Toulon, Gannes und Nizza, und in Italien und der Schweiz voran. Und am 25. und 26. Dezember fanden die ersten Schwankungen des Erdbodens in Andalusien statt. Wir werden auf diese Daten noch zurückkommen. Einstweilen wollen wir nur einige der hauptsächlichsten Erschütterungen dieses Jahrhunderts erwähnen. 1811—12 veranlaßte das Erdbeben des Mississippigebietes solche Erdbeben, daß sich Seen bis zu 150 Kilometer Durchmesser bildeten; die ganze Nachbarschaft von Neu-Madrid senkte sich, und die ganze Stadt stand plötzlich mehrere Meter unter ihrem bisherigen Niveau. 1819 begab ein Erdbeben in Ostindien das Dorf und Fort Sindra am Ufer des Indus, ein Kanton von 520 Kilom. verschwand und wurde durch einen See ersetzt. 1825 erstreckte sich das Erdbeben von Ostindien über eine Fläche von 9000 Kilom. Am 30. Januar 1836 zeigte sich das Phänomen zu Vorko nahe bei Belluno und überdrückte die Alpen; in demselben Jahre dehnte sich das Erdbeben über die Küstländer des Mitteländischen Meeres bis Syrien und Kleinasien aus; 1840 führten mehrere Berge im französischen Jura, u. A. der Mont Cernai, ein. 1855 wurde der Kanton Wallis erschüttert, viele Quellen stiegen bei Visp auf, die heißen Quellen von Louèche sollen mehr als 7 Grad gewonnen haben, seitdem das obere Rhodanethal durch dies Erdbeben erschüttert wurde; im Februar 1865 verschwand plötzlich eine der Malediven-Inseln; am 25. Oktober desselben Jahres verschwand ein Stück Land bei Waendenswoyl in der Züricher See. 1867 verlor ein Theil des Dorfes Priolo in der Lago Maggiore. 1868 verschwanden große Landstriche in Peru mit mehreren Dörfern; in Kalifornien häuften sich in demselben Jahre solche Ereignisse, einige Straßen von San Francisco verankerten, die Häuser des Dorfes Yella wurden in der Orta-See geführt; 1869 erfolgten mehrere Stöße in der Stadt Dinah in Kleinasien, die Einwohner flüchteten auf die Berge und sahen die Stadt in wenigen Minuten in den ungeheuren Schland, der sich geöffnet hatte, versinken. 1871 wurde Batang in China zerstört, und die Stadt Orlando in Nordamerika verschwand und wurde durch einen See ersetzt; 1873 fand das starke Erdbeben von Belluno in Cardinien statt, das noch jenseits der Alpen bis München, Augsburg und Wien geführt wurde. Von 1865

bis 1873 haben, nach Professor Fuchs in Heidelberg, 1184 Erdbeben an 517 verschiedenen Orten stattgefunden.

Am meisten sind ohne Zweifel die vulkanischen Länder bedroht, überhaupt auch Gebirgsländer, aber keine Gegend ist ganz geschützt oder sicher davor. Die Zusammenfügung des Erdbodens spielt dabei eine große Rolle; sind die Felsen dicht und hart, verbreitet sich die Erschütterung weithin; in den lockeren Massen verliert sich dieselbe schnell. Zerriessene Felsen schwächen die Bewegung ab, Bergketten bilden einen Schirm und halten sie gewöhnlich auf.

Die Erdbeben sind nicht immer vulkanischen Ursprungs; sie können einfach aus großen Anhäufungen auf dem darunter liegenden Boden, aus inneren Verschiebungen, aus inneren chemischen Vorgängen aus tiefem Einbruch von Gewässern, aus dem Einströmung unterirdischer Höhlen, aus plötzlichen Temperaturwechsel hervorgehen — man kann nicht all die unzähligen wahrscheinlichen Ursachen aufzählen. Das Wasser scheint eine Hauptrolle bei den Erdbeben wie bei den Vulkanen zu spielen; bei letzteren erzeugt das Wasser an den fließenden Herd der Lava einbringende Wasser die furchtbar gewaltigen Dämpfe. Denselben sind solche durch unterirdische Revolutionen hervorgerufene Erdbeben ganz zufälliger Natur, aber jedenfalls sind die ihnen ausgehenden Länder vulkanisch oder gebirgig und zwar meist dem Meere nahe liegend.

Die Pyrenäen sind Nachbarn desselben; außerdem sind sie geologisch noch jung, sie sind zuletzt, viel später als die Alpen, in alten Europa entstanden, Grund genug, um trotz ihrer scheinbaren Unbeweglichkeit Wirtrauen gegen sie zu hegen, denn sie sind offenbar noch nicht fertig mit ihren Schichtungen und man kann nie wissen, ob die Gewalt, welche sie in die Höhe getrieben, schon das Land ganz verlassen haben. Allerdings haben sie seit 120 Jahren kein Lebenszeichen von sich gegeben, aber was wollen 120 Jahre den geologischen Zeitaltern gegenüber sagen? Die großen jetzigen Erschütterungen sind wenig Vertrauen erweckend.

Das Erdbeben der letzten Tage hat besonders zwei durch ein ziemlich breites Stück tertiären Terrains getrennte Zonen ergriffen. Die erste, am wenigsten berührte, umfaßt nördlich Sevilla, Jaén u. s. w. und geht von Südwest nach Nordost bis Valencia, die zweite, fühlbare, die am meisten gelitten, umfaßt Granada, Malaga, Alhama u. s. w. In diesen beiden Zonen ist der Boden durchaus zerklüftet, wie alle sekundären und tertiären Felsen, in denen also jede innere Bewegung wiederklängen muß. Setzt man in Gedanken diese große Linie nach Nordosten fort, so schneidet sie die Balcaire, die vor geologisch noch nicht langer Zeit noch unter Wasser waren, also in neuerer Epoche erst durch unterirdische Gewalten emporgehoben worden sind. Auf dieser ganzen Linie also haben früher Umschüttungen stattgefunden, die wiederholten können und in der That wiederholten sind. Ein Vulkan hat sich in den Pyrenäen nicht gebildet, wie man gemeint; man hat die Wasser- und Schlammanswürfe für einen solchen gehalten, aber die Bergwerke haben von den Erschütterungen nicht gelitten, wie das meist bei Erdbeben der Fall ist, die feinen zu tiefen Ursprung haben; da bleiben die Minen unberührt.

Noch ist nun die Wissenschaft nicht so weit, die wahre Ursache der Erdbeben genau angeben zu können; man ist noch immer nur bei den Konjekturen, der innere Bau der Erde ist noch ziemlich unbekannt. Einige Geologen halten sie für eine feste Masse; die meisten halten das Innere für flüssig, und auf diesem Ozean von Mineralien und Metallen, welche durch die hohe Temperatur und den starken Druck flüssig gemacht sind, schwimmt nach ihnen die Erdkruste, deren Tiefe nur sehr gering ist, so daß wir auf einem Meer von Feuer tanzen und unser Fußboden nur etwa 10 Meilen dick ist. Diese Hypothese wird wahrscheinlich durch die beobachtete Entwicklung der anderen Himmelskörper, wonach unsere Erde die mittlere Periode der Verdichtung durchläuft.

Wenn wir also wenig von der Entstehung der Erdbeben wissen, so ist es natürlich, daß wir auch den Zeitpunkt des Eintretens nicht bestimmen können. Nur das Eine steht fest, daß sie zahlreicher zur Zeit des Vollmonds als beim Halbmond und in der Erdnähe als in der Erdferne sind, und überhaupt nur eintreten, wenn der Mond dem Meridian nahe steht. Ferner treten sie gern im Winter und zur Zeit der Sonneneinde ein. Wenn der Kern wirklich flüssig ist, bewirkt der Mond dafelbst Ebbe und Fluth wie im Ozean. Diese unterirdischen Fluthen brächten demnach alle die vulkanischen Ausbrüche und Erschütterungen der Erdkruste hervor, und da dieselbe elastisch ist, kann sie längere Zeit dem Einfluß des Mondes auf den unterirdischen Ozean widerstehen. Und in der That hat man beim Ausbruch des Nevus im Jahre 1855 wirkliche vulkanische Ebbe und Fluth mit ihrem täglichen konstanten Bezug beobachtet. Ist das aber richtig, so wäre damit auch zugleich die Flüssigkeit des Erdkerns bewiesen. Ebenso hat das Erdbeben in Frankreich am 27. November und das in Spanien am 25. Dezember, d. h. beide Male zur Zeit des Vollmonds stattgefunden.

Aber es ist bis jetzt eben nur Hypothese, daß die Erdbeben und vulkanischen Erscheinungen in einem gewissen Zusammenhang mit den Stellungen der Sonne, des Mondes und selbst der Planeten stehen. Die alten Schriftsteller, Aristoteles und Plinius, haben aus den Glauben an eine Beziehung zwischen den Erdbeben und gewissen atmosphärischen Erscheinungen übersehen und mag das wohl etwas Wahres haben; so ist ein starkes Fallen des Barometers oft ein Vorzeichen einer Erderschütterung wie eines Sturmes. Aber das kann zufällig sein, denn die Ausnahmen von der Regel sind häufig, doch kann wohl eine starke Depression die unterirdischen Kräfte in Wirklichkeit ziehen, gerade wie das Meer sich nach den

barometrischen Pressionen hebt und senkt, und die Dämpfe und Gase da unten suchen wie die schlängelnden Wetter dann unten zu entweichen. Bei 84 Erdbeben in der Schweiz wachte der Föhn mit großer Heftigkeit und auch diesmal ging dem Anbalnischen Beben ein starkes Fallen des Barometers voraus.

Ebenso sind sehr regnerische Jahre reich an Erdbeben; so kam das von Vissabon 1755 nach einigen Monaten voll heftigen Regens, ebenso das von Kalabrien und das von 1851 in der Schweiz, Tirol und Italien; desgleichen im Herbst 1884 im südlichen Spanien. Darum verlassen in den Wolken und anderen, von solchen Katastrophen viel heimgegriffen Zielen die Bewohner beim Herannahen der Regenszeit ihre Häuser, um in leicht gebauten Zelten zu wohnen.

Im Ganzen also muß man gefehen, daß unsere Kenntnisse von den Bewegungen der Erdkruste noch recht gering sind; es wäre zu wünschen, daß ernste und eingehende Studien uns in den Stand setzten, nützliche Anwendungen auf die Vertheidigung der Erdbeben ausgelegten Gegenden zu ziehen und die Geschichte der Erde noch immer genauer kennen zu lernen. R. A. J.

**Mannigfaltiges.**

Arithmogryph von C. A.										
14	5	16	5	1	9	15	11	18	5	1 Nation.
1	7	6	19	9	8	5				Weib. Name.
8	6	5	3	5	9					Bibl. Berion.
5	2	5	13	12	8	5	9			Frechheit.
18	8	19	3	5	9	9	8			Componist.
1	5	12								Thier.
8	6	19	19	13						Name einer bibl. Pers.
13	12	8	7	6						Griech. Juvel.
12	19	10	5	9	11					Stabt in Hannover.
20	19	9	17	19	1	19	8	6	7	Stadtnant in Südamerika.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, nennen einen berühmten Dichter.

**Räthsel von C. W. J.**

Ich bin bekannt, auch hier in Halle,  
Bei Jung, und alt, bei Groß und Klein,  
Bei Arm und Reich, und Alle, Alle  
Streckt sich zu Zeiten bei mir ein.  
Mit wichtigen, geheimen Dingen  
Belästigt mich die Polizei,  
Und schüchterns Herliche bringen  
Mir ihre erste Träumerei.  
Der Weltverbesser, der Erfinder  
Vertrauen verlor ich vor Projekt  
Mir an — und ihres Geistes Kinder  
Der Literat und Ackerfeld.  
Alljährlich — wie viel bitter Klagen  
Schick' wie viel Tränen werden hier  
Und Hoffnungen mir untertan!  
Doch keine hört die Klage mir.  
Ich helf' und thät' in feiner Weise,  
Bin alles Mühsal's beinart;  
Für einen ausserordentlich freien  
Erleichte' ich oft mich, ganz und gar.

**Charade von Verthold Arnau.**

Es beudet der Erten Gleis  
Oft die Zweite, silberweiß,  
Nicht der Winter in die Lande —  
Mander bringt, ob er's auch meint,  
Aus dem Wansen, lieber Fremde,  
Nimmer ein Poem zu Stande.

**Sononym von Franz Marr.**

Ich bin ein Weib, ich bin ein Mann,  
Das zeigt auch hets mein Scrolo an,  
Der mir voran geht, auch zu mir neben,  
Ob ich als er, als sie soll gehen.  
Als Mann hab ich mich flug erwieien  
Und mehr als jezt wird ich geprieten  
Vor Zeiten einm im Alterthum  
Zu manchen Volkes wehem Mann.  
Doch wenn man mich als Weib genant,  
So bin ich als Weib bekannt  
Und werde oftmals im Verein  
Mit Mir zugleich zu finden sein.  
Als Mann geh' hets ich aus Lehren;  
Als Weib, da kann man von mir hören  
Meist, wo man Unterdrück' noch giebt,  
Wenn man ihn mit Methode übt.

**Zweifsilbige Charade von Ernst Ruh.**

Das Erste.  
Ein König ist's, nur nicht umgeben  
Von feines Hofes Glanz und Pracht,  
Doch fürchtbar, groß ist seine Macht,  
Und Hunderttaufende erbeben  
Wenn mit erdrönder Gewalt  
Sein mächtig Herrscherswort erschallt.

Das Zweite.  
Es kann viel Leid und Unheil stiften,  
Doch schafft's die höchste Rhome auch;  
Und wie ein böser Freischütz  
Kann's Dir dein arges Herz vergiften,  
Sobald — von Seligkeit beauftragt —  
Du falschem Schmeichelwort gelauchst.

Das Ganze.  
Du wirst darin ein Urtheil finden  
Der großen Menge; und getreu,  
Wie auch dein Nächter immer lei,  
So lehrst es Dich, ihn leicht ergründen;  
Es find ihm Uebe unterhan  
Vom Hürten bis zum Bauernmann.

**Lösungen aus Nr. 3.**

1. Silbenaufgabe: 1. Dativ. 2. Indigo. 3. Eisen. 4. Salzburg. 5. Camelle. 6. Hugo. 7. Bunder. 8. Gomburg. 9. Salome. 10. Zuleh. 11. Egan. 12. Meuter. 13. Repos. Die Säulen. Von Geyer. 2. Charade: Mag net. Maquet. 4. Räthsel: Räthsel. 5. Arithmetische Aufgabe: Der Vater ist 36 Jahr, der Sohn 4 1/2 Jahr alt.

**Correspondenz.**

Familie Strigun 2, 3, 5 richtig. E. Müller 3, 5 richtig. B. G. Ja wohl! Man kann es eben nicht Allen recht machen. Fr. Böling, 3. Weibhardt 5 richtig. K. E. Am heiligsten Sonntag des Jahres 1879 Nr. 9 findet sich jetzt ein achtzigjähriges Fräulein. R. 1, 4 richtig. R. 2, 1, 3 richtig. Ferner Dr. 3. Schönlein's! Wir würden uns freuen, wenn wir auch von Ihnen einmal ein Lebenszeichen erhielten.